



Glauben? Darüber kann man doch nur lächeln! Bis man erkennt, dass „glauben“ der richtige Weg ist, um Dinge zu erkennen, für die unsere fünf Sinne nicht ausreichen!

MIRJAM WÄSCH

WO WIR IM ALLTAG STÄNDIG GLAUBEN

„Wie soll ich denn glauben?“

Es ist über 15 Jahre her, dass ich mich mit einem Philosophiestudenten über den Glauben unterhielt. Ich erinnere mich nicht mehr an den exakten Wortlaut unseres Gesprächs, aber sinngemäß sagte der Student, nachdem ich ihm von meiner Überzeugung erzählt hatte: „Ich kann nicht an einen Gott glauben. Wie soll ich denn an etwas glauben können, was ich nicht sehe, wenn ich nicht einmal mit Sicherheit sagen kann, dass die Dinge, *die ich sehe*, Realität sind? Nimm zum Beispiel den Stuhl, auf dem du gerade sitzt – woher weiß ich, dass er tatsächlich existiert und dass ich ihn mir nicht nur einbilde, so wie möglicherweise alles andere auch?“

Alltagsglauben ...

Er könne nicht glauben – sagte er. Ob das stimmt? Gibt es Menschen, die einfach nicht glauben können? Ich denke, dass jeder Mensch glaubt.

Wir *müssen* in unserem Alltag viele Dinge glauben, darauf vertrauen, dass sie stimmen, weil wir schlicht und einfach nicht alles wissen und nicht alles überprüfen können. Müssen heißt hier nicht: Es geht nicht anders, sondern vielmehr: Wir tun es, wenn wir nicht permanent im Kontrollmodus laufen wollen, der uns letztendlich in den Wahnsinn treiben würde. Wenn wir zum Beispiel morgens aufstehen und ins Bad gehen, glauben wir, dass Wasser aus dem Hahn fließen wird, wenn wir ihn aufdrehen, weil uns die Erfahrung gelehrt hat, dass dies – zumindest in unserem Land – sehr wahrscheinlich ist. Aus dem

gleichen Grund glauben wir, dass der Zug, in den wir steigen, uns auch an das beabsichtigte Ziel bringen wird – sofern wir am richtigen Gleis eingestiegen sind. Wenn wir in den Supermarkt gehen, um Lebensmittel einzukaufen, müssen wir glauben, dass die Angaben über die Inhaltsstoffe darin korrekt sind, weil wohl die Wenigsten von uns zu Hause ein Labor haben, in dem wir diese überprüfen können, geschweige denn, überhaupt über die Fähigkeiten dazu verfügen.

Andere Dinge wiederum *wollen* wir glauben – entweder weil sie uns etwas Gutes verheißen – zum Beispiel einen Hauptgewinn – oder weil die Quelle, die uns darüber informiert hat, vertrauenswürdig ist oder wir sie dafür halten. So glaube ich zum Beispiel meinem Mann, wenn er mir sagt, dass er mich liebt. Er gibt mir keinen Grund, daran

zu zweifeln; zum einen ist er vertrauenswürdig, zum anderen zeigt er mir seine Liebe durch sein Verhalten und sein Handeln.

Glaube – eine Willensentscheidung

Letztendlich ist es immer eine persönliche Entscheidung, ob wir etwas glauben. Vom Können hängt es nicht ab. So ist es auch mit dem Glauben an Gott. Der Glaube an Gott ist kein Muss. Man kann auch relativ gut leben, ohne an Gott zu glauben. Zumindest äußerlich betrachtet. Die Frage ist: Will jemand glauben, Jesus Vertrauen schenken? Mehrfach finden wir im Neuen Testament die Aufforderung zu glauben (Mk 5,36; Mk 11,22; Lk 8,50). Dieser Imperativ schließt die Option, dass man nicht glauben kann, von vornherein aus.

Ein Mann bat Jesus einmal hoffnungsvoll, aber doch irgendwie zaghaft, seinen Sohn zu heilen: „*Wenn* du etwas kannst, so habe Erbarmen mit uns und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: „*Wenn* du das kannst? Dem Glaubenden ist alles möglich“ (Hervorhebung durch die Autorin). Daraufhin gab der Vater zurück: „Ich glaube. Hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,22b-24). Im ersten Moment klingt diese Aussage verwirrend und widersprüchlich, doch ich denke, was der Mann meinte, war: „Ich *möchte* dir vertrauen. Es fällt mir schwer, aber ich *will* es tun.“ Das ist alles, was nötig ist: die Bereitschaft, Jesus und seiner Botschaft zu vertrauen. Natürlich, Vertrauen kann enttäuscht werden. Das wird jeder schon einmal erlebt haben. Das ist kein schönes Gefühl, und niemand möchte auf die Nase fallen. Aber was hat man in diesem Fall schon zu verlieren? Das Schlimmste, was passieren könnte, wäre, dass das Leben so

weiterläuft wie vorher – ohne Ziel und Hoffnung für die Ewigkeit.

Einfach ausprobieren

Ich denke wieder an den Studenten. Damals wusste ich, ehrlich gesagt, nicht, was ich ihm auf seinen Einwand antworten sollte. Heute würde ich wahrscheinlich erwidern: „Probier es doch einfach mal aus! Du weißt nicht, ob der Stuhl existiert? Ich stehe gerne auf, damit du dich hinsetzen kannst. Dann wirst du merken, dass er real ist. Und Gott? Wag es doch einmal, mit ihm zu sprechen; bitte ihn, sich in deinem Leben zu zeigen. Ich bin mir sicher: Wenn du es ernst meinst, wird er sich dir zu erkennen geben. Ich kenne niemanden, der diese Bitte ausgesprochen und dem Gott sie nicht beantwortet hätte. Wenn du ihm deinen kleinen Finger reichst, wird er dir seine ganze Hand anbieten.“

Ich selbst habe es „gewagt“, sofern man es als Wagnis bezeichnen kann. Ich habe mich vor vielen Jahren entschieden, Gott mein Vertrauen zu schenken. Ich habe festgestellt: Die Quelle, die mich über Gott informiert, die Bibel – ja, er selbst –, ist vertrauenswürdig. Ich habe diese Entscheidung nie bereut. Immer wieder durfte ich Gottes Wirken in meinem Leben spüren und erkennen. Ein Beweis für die Existenz Gottes ist das natürlich nicht. Deshalb nennt man das Ganze „Glauben“. Die Bibel definiert Glauben folgendermaßen: „Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Eine feste Zuversicht. Das mag auch keine Garantie sein, aber es ist schon wesentlich mehr als das, was viele Atheisten haben. Auch sie haben für ihre Überzeugung keinen Beweis, doch kennen sie eine „feste Zuversicht“, dass ihr

Standpunkt der Richtige ist? Diese Zuversicht ist für mich Grund genug, an meinem Glauben festzuhalten, auch dann, wenn Umstände eintreten, die einen womöglich doch einmal an der Existenz eines liebenden Gottes zweifeln lassen könnten. Ich will ihm immer wieder neu Vertrauen schenken, dass sein Handeln gut ist, auch wenn ich es nicht verstehe.

Mutmacher sein

Wer in dieser oben erwähnten festen Zuversicht leben und eine Zukunft bei Gott haben will, muss zumindest einen ersten Schritt auf Gott zu machen. „*Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt*“ (Hebr 11,6).

Vielleicht werden wir manchmal belächelt, weil wir an Gott glauben, aber ich bin mir sicher, manche beneiden uns sogar dafür, dass wir glauben. Lassen Sie uns diese Menschen, die meinen, sie selbst könnten nicht glauben, doch ermutigen, es einfach mal auszuprobieren, eine erste zaghafte Bitte an Gott zu richten, sich zu zeigen. Er wird dieses Gebet ganz bestimmt erhören, wenn es aus einem aufrichtigen Herzen kommt.

In der eben zitierten Hebräer-Stelle ist von dem Lohn die Rede, der uns einmal bei Gott erwartet. Ein Vorgeschmack auf diesen Lohn ist die Freude, die wir hier schon erleben, wenn andere „zum Glauben kommen“, wie man so schön sagt. Ich wünsche mir, dass wir alle diese Freude noch häufig erleben.



Mirjam Wäsch lebt zusammen mit ihrem Ehemann Markus und zwei Töchtern in Dillenburg. Sie ist Lektorin (in Elternzeit).